

Nachdenken über ein Denkmal: Sind die Kosten für die Sanierung des Ehrenmals gerechtfertigt?

Der Stein des Anstoßes

Das Sowjetische Ehrenmal in Suhl ist das größte südlich des Rennsteigs. Es ist fast ein halbes Jahrhundert alt und muss saniert werden. Die Kosten liegen im sechsstelligen Bereich.

Von Olaf Amm

Suhl – Am 5. Mai 1971 wurde das Sowjetische Ehrenmal neben der Feuerwehr eingeweiht. Am folgenden Tag stand auf der Titelseite von *Freies Wort* die Schlagzeile: „Am Vorabend des 8. Mai: Ehrenmal in Suhl enthüllt. Herzliches Willkommen für hohe sowjetische Gäste.“ Der sowjetische Botschafter Pjotr Abrassimow und der Oberkommandierende der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, Armeegeneral Viktor Kulikow, waren nach Suhl gefahren.

„Zehntausend Bürger der Bezirksstadt waren Zeugen dieses Ereignisses am Vorabend des 26. Jahrestags der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus“, berichtete die Zeitung. Den Abschluss des feierlichen Zeremoniells bildete „ein Vorbeimarsch von Einheiten der Sowjetarmee und der bewaffneten Organe der DDR, der eindrucksvoll die Waffenbrüderschaft demonstrierte“.

Die Soldaten der Roten Armee kamen vermutlich aus dem nahe gelegenen Meiningen, wo die Sowjetunion einen großen Stützpunkt und ein Truppenübungsgebiet unterhalb des abgesperrten Dolmarberges unterhielt. Zu den bewaffneten Organen der DDR zählten unter anderem die Nationale Volksarmee (NVA), die Volkspolizei und die Betriebskampf-

gruppen. Damals hieß die vierspürige Straße, an der das Denkmal steht, noch Straße der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft, heute ist es die Würzburger Straße.

Vom Architekten des acht Meter hohen Denkmals wurde nichts berichtet. „Ehrenmal, welches als letztes Zeichen des 1961 eingeebneten Ehrenfriedhofs verblieben ist. Die hier bestatteten Kriegsoffer wurden umgebettet“, findet man heute in den Unterlagen. „Ehre den ruhmreichen Helden der Sowjetarmee, Dank den Völkern der Sowjetunion“, lautet die Inschrift.

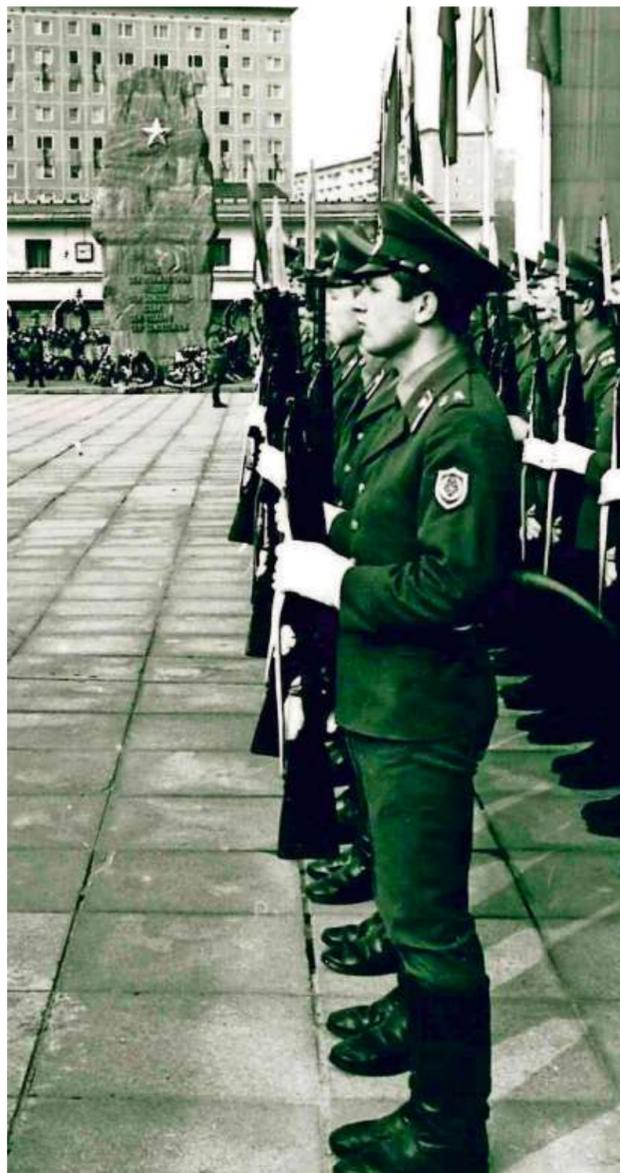
Treffpunkt bis heute

Das Ehrenmal wird bis heute erhalten und gepflegt. Das liegt nicht allein daran, dass es auf der Liste der Einzeldenkmäler der Stadt Suhl steht. Auch nicht seine Qualität aus hartem Vulkangestein ist dafür verantwortlich, sondern Bürger, die in ihrer Freizeit für Ordnung sorgen.

Immer vor dem 8. Mai wird ein Arbeitseinsatz von der Ortsgruppe der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft organisiert. „Seit Jahren gelingt es gemeinsam mit dem Grünflächenamt der Stadt, den Prozess der Verwitterung zu verhindern und einen Beitrag zur Pflege der Gedenkkultur in unserer Stadt und gegen das Vergessen zu leisten“, erklärte Ortsgruppen-Vorstand Hubert Heiderich zum 45. Jahrestag des Ehrenmals.

Versöhnung stand im Mittelpunkt des Gedenkens zum 70. Jahrestag des Kriegsendes im Jahr 2015. Andrej Volokhov aus der Partnerstadt Kaluga freute sich zur Veranstaltung am Ehrenmal sichtbar über über die Zehntklässler aus dem Gymnasium, die seit fünf Jahren Russisch lernen. Als er

das Kinder- und Friedenslied „Pust wsegda budet solnze“ (Immer lebe die Sonne) sang, stimmten die vielen älteren Suhler in das Lied ein.



Am Sowjetischen Ehrenmal wurde alljährlich am 8. Mai, Tag der Befreiung, an das Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert. Häufig stellten Soldaten der sowjetischen Garnison aus Meiningen die Ehrenwache. Archivfoto: Manig



In der seitlichen Ansicht ist gut zu erkennen, dass es mit einer Reinigung des Denkmals aus schwerem Vulkangestein nicht getan ist. Mit acht Metern ist es ungefähr so hoch wie ein dreistöckiges Wohnhaus. Foto: frankphoto.de

Freies Wort -Leseraktion

Ihre Meinung ist gefragt

Suhl – Viele Suhler kennen das Sowjetische Ehrenmal in der Würzburger Straße. Wer vor dem Zusammenbruch der DDR geboren wurde, der kann sich an die alljährlichen Gedenkfeiern etwa zum Tag des Sieges über den Hitlerfaschismus am 8. Mai oder an den Geburtstag der Republik am 7. Oktober erinnern.

Das Ehrenmal ist in die Jahre gekommen, eine Sanierung steht an. Die Kosten werden vorsichtig auf 120.000 Euro geschätzt. Suhl hat aber viele „Baustellen“, etwa bei der finanziell schwachen Unterstützung von Vereinen. Man denke an die regelmäßige Zitterpartie bei den Freibädern in Dietzhausen und Goldlauter. Jedes Jahr muss die Stadt beim Land um rund zehn Millionen Euro betteln, weil bei aller Sparsamkeit die städtischen Einnahmen die Ausga-

Schließlich sangen alle auf dem Platz den Appell an die Menschheit, den Kindern zuliebe den Frieden zu sichern. Hubert Heiderich, erklärte,

dass der 8. Mai ein guter Tag sei, auch wenn er 1945 von vielen nicht so aufgenommen worden sei. Er erinnerte an die Heimatvertriebenen ebenso wie an Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter aus Suhl, die unter dem Naziterror zu leiden hatten.

Der Krieg habe „großes Leid und ein schweres Erbe für das deutsche Volk gebracht“. Heiderich hob die Leistungen der Amerikaner bei der Befreiung Suhls am 3. April 1945 hervor. „Es gibt keine vergessenen Befreier in unserer Stadt“, sagte er.

Kritische Stimmen

Der damalige Oberbürgermeister Jens Triebel nannte das Kriegsende eine „Befreiung von der Tyrannei, die 1945 noch nicht endete“ und meinte die Rolle der Sowjetunion als Schutzmacht der SED-Regierung und die Einsätze der sowjetischen Geheimpolizei bis in die 1950er Jahre.

Während es für die fremden sowjetischen Soldaten einen Gedenkort gab, durften die Suhler Bürger an ihre als Soldaten umgekommenen Angehörigen nur im privaten Kreis erinnern. Von 1928 bis 1971 hingen zwölf Bronzetafeln mit den Namen von 366 Gefallenen des Ersten Weltkrieges an einem Denkmal auf dem Hoheloh. Es wurde auf Geheiß der SED zerstört. Erst 2014 fanden die heimlich versteckten Tafeln wieder einen Platz auf dem Suhler Friedhof.

Die fast 700 als Soldaten im Zweiten Weltkrieg getöteten Suhler haben bis heute keine öffentliche Erinnerungstätte. In der Regel waren es junge Wehrpflichtige, die sich der Einberufung nicht entziehen konnten. Auf dem Friedhof gibt es immerhin zwölf Einzelgräber von Wehr-

machtssoldaten, die die Tragik dieses Krieges auch für die deutschen Familien deutlich machen: Ein Soldat starb fünf Tage nach seinem 23. Geburtstag, drei wurden im Ersten Weltkrieg geboren, um im Zweiten umzukommen.

Für die 14 Millionen nach dem Krieg aus den deutschen Ostgebieten Vertriebenen findet sich ein Denkmalentwurf einer Familie aus Gips im Vorraum der Hauptkirche. Auch das durfte nie als Metallguss ausgeführt und wie geplant auf dem Friedhof aufgestellt werden. Schon das Modell von Robert Müller konnte 1949 nur gegen erhebliche Widerstände der sowjetischen Besatzungsbehörden gefertigt werden, schreibt der Oldenburger Historiker Stephan Scholz. Jeder vierte Vertriebene strandete in der sowjetischen Besatzungszone. Die Gipsfamilie ist das einzige Vertriebenenendenkmal der DDR, das zumindest im halböffentlichen Raum – aber ohne Erklärung zu seinem geschichtlichen Hintergrund – einen Platz fand. Heute klärt eine Tafel darüber auf.

Das alles gehört zu einer langen Geschichte, die die Menschen in Suhl erlebt haben. Teil davon ist auch die Städtepartnerschaft mit Kaluga, die 2019 50 Jahre bestehen wird. Ende März traf sich der Werksausschuss des städtischen Eigenbetriebes, um sich anzuhören, was eine Sanierung des Sowjetischen Ehrenmals kosten würde. Zum Fest der Städtepartnerschaft will man das Denkmal ordentlich präsentieren. Auf 120.000 Euro werden die Gesamtkosten inklusive Grünanlagen geschätzt (*Freies Wort* berichtete). Guter Rat ist nun nicht nur sprichwörtlich, sondern auch in ganz realer Währung teuer.

Pro

Die Suhler Schuld

Von Peter Müller

In Suhl steht das größte Denkmal Südthüringens zur Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges – zu Recht. Die damalige Kleinstadt ist zwar im Gegensatz zu vielen anderen Orten baulich fast unbeschadet durch den gewalttätigsten Krieg der Menschheitsgeschichte gekommen, Schuld hat sie aber dennoch mehr auf sich geladen als viele andere.

Wenn sich Suhl heute stolz als „Die Waffenstadt im Thüringer Wald“ verkauft, dann kann die Geschichte vor 1945 nicht ausgeblendet werden. Aus heutiger Sicht kurios wirkt der Bittbrief der Suhler Büchsenmacher an den Sachsenkönig August II. aus dem Jahr 1756. Er möge doch wieder einen Krieg führen, damit die Suhler Arbeit und Brot hätten, steht darin. Aus Kriegen sogen die Suhler für Jahrhunderte ihre Nahrung und wurden mit dem Leid anderer wohlhabend.

Das nach der Rathaus-Inschrift so rote Suhl hat sich nach 1933 mit den braunen Machthabern schnell arrangiert. Gerade für die Rüstungsindustrie ging es aufwärts und die Not davor war groß. Die jüdischen Simsons wurden enteignet und vertrieben, aber im neuen „nationalsozialistischen Musterbetrieb“, der Gustloff-Stiftung, verdienten die Arbeiter wieder gutes Geld.

Ein Viertel der gesamten Produktion an Maschinenwaffen für das deutsche Kriegsheer stellten die Gustloff-Betriebe her – die meisten davon in Suhl, aber auch in einer Außenstelle mit Zwangsarbeitern neben dem Konzentrationslager Buchenwald. Die Bedingungen der Zwangsarbeiter waren horrend, aber die Suhler Volksgenossen wurden bis 1945 erstaunlich gut versorgt.

Der Waffenkonstrukteur Hugo Schmeisser hat in Suhl das berühmte Sturmgewehr 44 und damit eine ganz neue Waffenkategorie geschaffen. Davor trug die Standard-Maschinenpistole der Wehrmacht Schmeissers Namen. Suhler Waffen sorgten dafür, dass vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer die Hakenkreuzflagge wehte und unschuldige Menschen getötet wurden.

Niemand zweifelt an der Aussage, dass Deutsche in der Sowjetunion (und Polen) die größten Verbrechen begangen haben. 14 Millionen sowjetische Zivilisten und 13 Millionen Soldaten der Roten Armee wurden in dem Krieg getötet – vier Mal mehr als auf deutscher Seite (wo die Soldaten die meisten Opfer stellten). Ohne Suhler Waffen und ohne Suhler Waffentechnologie sind diese Verbrechen undenkbar.

Der Zweite Weltkrieg endete vor 74 Jahren – ein Mensch ist in diesem Alter meist noch rüstig. Die kollektive Erinnerung an den Weltkrieg und den besonderen Suhler Beitrag daran verblasst dagegen. Ohne den Einsatz der Sowjetunion ist ein Ende der Nazi-Barbarei undenkbar. Die Rote Armee führte das Schwert, das auch die Deutschen vom Nationalsozialismus erlöste. Die West-Alliierten wären kaum alleine in der Lage gewesen, das Terrorregime in Berlin zu beseitigen.

Die Sowjetunion stand 1945 auf der Siegerseite und hätte allen Grund gehabt, Rache an Deutschland und an Suhl zu nehmen. Sie tat es nicht. Im Gegenteil: Unter ihrer Verwaltung wurde die Verteilung von Lebensmitteln organisiert und – genauso wichtig – Kunst und Kultur in die engstirnigen Köpfe gebracht. Während die Deutschen nur Verachtung für die Bolschewiken kannten, brachten sowjetische Kulturoffiziere das humanistische Erbe der deutschen Dichter in deren Mutterland zurück. Die Suhler können dafür dankbar sein.

Die vor 50 Jahren beschlossene Städtepartnerschaft mit Kaluga ist nicht nur ein Stück Papier. Bis heute begegnen sich ganz normale Menschen beider Städte, lernen sich kennen und verstehen. 1941 hatte die Wehrmacht auch Kaluga besetzt. Die russischen Freunde werfen dieses Kapitel den Suhlern nicht vor, weil sie wissen, dass in der Waffenstadt heute ein anderer Geist herrscht. Das Ehrenmal in der Würzburger Straße ist ein starkes Symbol dafür. Seine Zerstörung wäre verheerend – nicht nur für die Städtefreundschaft, sondern besonders für das Suhler Gedächtnis.

Kontra

Ruhm um jeden Preis?

Von Olaf Amm

Dietzhausen sehr würdevoll erinnert.

Denkmale sollten erhalten werden, auch, wenn die Erinnerung an das Thema, für das sie stehen, schmerzt. Spätestens mit dem Tod der letzten Zeitzeugen sind sie das einzige, das im öffentlichen Raum bleibt. Die Denkmale an den Ersten Weltkrieg beweisen das. Die letzten Menschen, die sich noch an den Zweiten Weltkrieg erinnern, werden in wenigen Jahren gestorben sein.

Nicht jedes Kriegsdenkmal muss aber um jeden Preis und dann auch noch aus öffentlichen Kassen in die Zukunft gerettet werden. Das Ehrenmal für die Sowjetarmee in der Würzburger Straße gehört dazu. 120.000 Euro (oder weniger oder mehr, genaues weiß man erst nach der Sanierung) ist es nicht wert.

Den „ruhmreichen Helden der Sowjetarmee“ wird mit dem Stein gedankt. Die kamen am 3. Juli 1945 nach Suhl, da herrschte in der Waffenstadt schon ein Vierteljahr Frieden. An die Amerikaner, die die Nazis tatsächlich aus Suhl vertrieben haben, erinnert kein Gedenkstein.

Es ist die gleiche Sowjetarmee, die 1953 den Aufstand in der DDR und 1956 den Ungarn niederwalzte, die 1968 den Prager Frühling kaltstellte. Drei Jahre später wurde ihr Denkmal in Suhl eingeweiht. Am Ende des Jahrzehnts marschierten die „ruhmreichen Helden“ in Afghanistan ein, wo ihre Verbündeten einen 50-jährigen Frieden mit einem Staatsstreich im blutigen Chaos ertränkten.

Ohne die Sowjetarmee wäre die zweite Diktatur auf deutschem Boden im vergangenen Jahrhundert undenkbar gewesen. Erst als die Sowjetunion an ihrer eigenen wirtschaftlichen und politischen Impotenz zugrunde ging, konnten die Deutschen in der DDR ihr Schicksal endlich in die eigenen Hände nehmen. Davor war das Land erst eine Kolonie und dann ein Vasall Moskaus – mit dem Zweiten Weltkrieg selbst verschuldet, auch das gehört zur Wahrheit. An die Opfer der Deutschen wird beispielsweise an den Zwangsarbeitergräbern in

Die Erinnerung des Menschen bewahrt die schönen Seiten der Vergangenheit. Russische Märchenfilme, der Restaurantkomplex Kaluga, der Samowar zum Pioniernachmittag. An die dunklen Seiten der sowjetischen Besatzungsmacht im Thüringer Wald erinnert wenig.

Die Angehörigen der Toten aus dem sowjetischen Speziallager, das die neuen Herrscher bis 1950 im einstigen Nazi-KZ Buchenwald betrieben, haben nur mit Mühe eine Gedenktafel auf dem Suhler Friedhof aufstellen dürfen – mehr als 70 Jahre nach Kriegsende. 7100 Menschen sind in dem Lager verhungert oder an Krankheiten gestorben. Unter ihnen waren Nazis, aber auch viele denunzierte Unschuldige und Jugendliche. Einen fairen Prozess hat keiner erhalten. Die Suhler Gedenktafel musste privat bezahlt werden.

Das private Engagement der Bürger sollte auch beim desolaten Sowjetischen Ehrenmal angesprochen werden, das für keine konkreten Menschen, sondern in der Unterzeile wolkig für die „Völker der Sowjetunion“ steht. Wenn so viele Suhler das Monument erhalten wollen, dann werden auch viele Spenden fließen. Wenn jeder zehnte Erwachsene 50 Euro gibt, ist die Sache geklärt.

Wenn nicht, dann muss die Stadt ihrer Sicherungspflicht nachkommen und den Klotz in seine Einzelteile zerlegen. Die Steine könnte man mit Holztafeln als Sitze und Tische gleich vor Ort liegen lassen und das ganze in Park der Völkerfreundschaft umbenennen. Die Jugend wird den gerne nutzen. Die Lettern und der goldene Stern finden einen Platz im neuen Haus der Geschichte.

Den Verweis auf den Denkmalschutz kann sich die Stadtverwaltung sparen: In den vergangenen 30 Jahren wurden 300.000 Baudenkmale in Deutschland mit Billigung der jeweiligen Verwaltungen abgerissen. Die meisten von ihnen waren etwas hübscher und weniger belastet als das Suhler Ehrenmal.